

Predigt

bei der Einweihung des Gemeindezentrums der Evangelischen Kirchengemeinde
der Trinitatiskirche zu Marburg-Wehrda am Sonntag dem 1. Juni 1980
gehalten von Prälat Peter Hertzberg, Kassel über Römer 11, 33–36

O Welch eine Tiefe des Reichtums, beides,
der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!
Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte
und unerforschlich seine Wege!
Denn „wer hat des Herrn Sinn erkannt,
oder wer ist sein Ratgeber gewesen?“
Oder „wer hat ihm etwas zuvor gegeben,
daß ihm werde wiedervergolten?“
Denn von ihm und durch ihn
und zu ihm sind alle Dinge.
Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Gemeinde des Herrn zu Wehrda,
liebe Brüder und Schwestern aus dem Marburger Land!

Großartig scheint die letzte Zeile dieses Textes zu dieser Stunde zu passen „Ihm sei Ehre in Ewigkeit!“ Was anders wollen wir in dieser Stunde, was anders wollten wir mit diesem Bau, als allein Gott die Ehre geben. Soli Deo Gloria so haben unsere Väter gelegentlich an ihre Kirchen geschrieben, so hat es auch Johann Sebastian Bach über viele seiner Werke gesetzt, Soli Deo Gloria, allein Gott die Ehre. Und dieses muß man dann richtig verstehen: das heißt ja nicht, daß Johann Sebastian Bach nun irgendwo die Musik hat laufen lassen, sondern mit äußerstem Fleiß, mit Verantwortung hat er geplant, gearbeitet und sogar gerechnet. Und genau so ist es doch auch bei diesem Haus. Da war zunächst der Plan, und ich entsinne mich noch, als ich vor Jahren mit dem Pfarrer an der Stelle gestanden habe und er mir sagte. „Hier soll dieses Gemeindezentrum für unser Gotteshaus errichtet werden. Wieviel Stunden allein hat dann der Kirchenvorstand über dieser Sache gearbeitet, und ich möchte in dieser Stunde den Schwestern und Brüdern, die in den vielen Kirchenvorstandssitzungen sich Gedanken gemacht haben, einmal unseren Dank sagen für alle ihre Mühe und auch ihren Ehegatten, daß sie geduldig gewartet haben bei den langen Nachtsitzungen. Der Dank gilt auch dem Architekten, er gilt den Handwerkern und den Künstlern, er gilt auch dem Pfarrer und seiner Familie - und auch dies soll in dieser Stunde einmal gesagt werden mit Dank für einen Einsatz, der manchmal an die Grenzen des Möglichen gegangen ist. Und wir wollen bei diesem Dank nicht vergessen alle, die mitgedacht, mitgebanzt und mitgebetet haben, und vor allem, wir wollen denen danken, die zu diesem Bau auch finanziell beigetragen haben oder anders gespendet haben. Und hier möchte ich an der Spitze unsere Schwestern vom Elisabethenhof nennen. Sie haben der Kirchengemeinde den Kruzifix und das Abendmahlsgerät gespendet. Wie gut, daß diese Geräte die nun seit vielen Jahren im Marburger Land dazu gedient haben, die Barmherzigkeit Gottes zu verkündigen, nun an dieser Stelle eine neue Heimat gefunden haben.

Ihnen allen haben wir zu danken, aber wir wollen's zusammenfassen, so ist es doch, nicht wahr?! - wir wollen es zusammenfassen mit diesen Worten: Allein Gott die Ehre.

Irgendetwas warnt mich. Da ist eine Frage: „Könnt Ihr überhaupt Gott die Ehre geben?“

Können wir Gott die Ehre geben? Das ist zunächst einmal eine Frage an uns selbst. Wird Gott aus unseren Händen Ehre nehmen? Und ich sehe mir meine Hände an, und ich denke an unsere Herzen, und ich denke an unser Leben. Sind wir denn ein Volk, das Gott Ehre macht? Oder ist es nicht so, wie vor 450 Jahren in dem Augsburger Bekenntnis von den Evangelischen gesagt wurde, wir seien doch ein Volk „ohne Gottesfurcht, ohne Vertrauen zu Gott und voll böser Selbstsucht und Habgier.“ Und jeder von uns könnte das an vielen Dingen sehr schnell zeigen, gleichgültig, ob er bei sich selber anklopft, oder ob er in den politischen Raum hinausgeht und dort Beispiele für diese Behauptung sucht. Wer sich diesen Text aus dem 11. Kapitel des Römerbriefes zu Hause noch einmal vornehmen will, um ihn nachzulesen, der wird feststellen, daß er

der Abschluß der drei berühmten „Juden-Kapitel“ des Apostel Paulus im Römerbrief ist. Auch wir haben einige Juden-Kapitel mit unserem Volk geschrieben!

Wer meint, er könne vor Gottes Gericht ohne Schuld sein, der muß es mit ihm ausmachen. Ich kann nur sagen: „Es sollte mich wundern, wenn Gott von uns Ehre nähme.“

Können wir Gott die Ehre geben? Das ist aber auch eine Frage an Gott selbst. „Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege.“ Wir sagen, dieses sei „Gottes Haus“. Wir hätten es gebaut, um darin „das Wort Gottes zu verkündigen“. Was wissen wir denn von Gottes Verborgenheit? „Von ihm und durch ihm sind alle Dinge“. Wie sollen wir denn das durchbuchstabieren, daß alles von ihm ist - Matthias Claudius konnte es in seinem Erntedanklied sagen. „Von Gott kommt alles her, der Strohalm und die Sterne, das Sandkorn und das Meer.“

Aber wer versteht das denn? Wir sprechen ja hier in einer Universitätsstadt. Wenn wir - um nur dies eine zu nennen - uns hier in der Gemeinde ganz klar darüber werden wollten, was denn mit dem Strohalm ist, dann müßten wir alleine wahrscheinlich drei verschiedene Fachprofessoren anfordern, darunter einen Biochemiker und sogar seltsamerweise einen Statiker! Von den Sternen wollen wir gar nicht reden. Uns wird immer deutlicher, daß wir, je mehr wir lernen, umso mehr vor immer noch größeren Rätseln stehen. Und was soll heißen „Alles durch ihn“? Alles!? Das ist ja entsetzlich vorzustellen. Und „zu ihm hin“ soll alles sein? Unsere Jugend sagt, wenn man sie nach ihrer Meinung über das Leben fragt: Wir sind über den Berg! Jetzt rollt der Karren, aber er rollt in den Abgrund. Wie sollen wir denn diesen jungen Menschen in ihrer Angst deutlich machen, daß alle diese Dinge nicht auf das Unglück, sondern auf Gott zulaufen?

Nein, wir fangen wahrscheinlich überhaupt erst an, ratlos nach Gott zu fragen. Wir fangen erst an, von den unergründlichen Geheimnissen des dreieinigen Gottes zu stottern und zu stammeln. Wie sollen wir ihm dann aber die Ehre geben?

Was sollen wir tun?

Ich muß noch einmal von Johann Sebastian Bach reden. Er hat über manche seiner Werke nicht das Soli Deo Gloria, das Allein Gott die Ehre geschrieben, sondern über vielen seiner Werke steht auch Jesu Yrva, Jesus hilf!

Wie soll er denn helfen? Dadurch, daß er, der Unschuldige, für mich das unerträgliche Gericht Gottes getragen hat. Aus seinen Worten und aus seinen Werken lese ich und höre ich und verstehe ich: der war anders als ich. So wie ich hätte sein sollen. Er wußte von der Tiefe der Allmacht Gottes, aber lebte aus dem restlosen Vertrauen zu dem Vater im Himmel, wie ein Kind vor seinem Vater. Und dies alles nicht in Selbstsucht und Habgier, sondern in Liebe und Zuwendung zu den Menschen. Und ihn haben sie ans Kreuz geschlagen. Meine Gottverlassenheit, meine Gottlosigkeit hat er getragen. Es liest und es singt sich leicht in Paul Gerhardts Lied „Ja, Vater, ja, von Herzensgrund, leg auf, ich will dir's tragen!“, und wir Theologen reden dann sehr glatt von einem „innertrinitarischen Gespräch“. Aber es muß grauenvoll gewesen sein. Da stand Gott gegen Gott. Der Glaube an den Vater im Himmel stieß zusammen mit dem, was Paulus hier sagt von den „unbegreiflichen Gerichten Gottes“. „Es war ein wunderlicher Krieg, da Tod und Leben rungen.“ Wer ist Sieger geworden? Gott hat Jesus Christus auferweckt von den Toten!

Wie also sollen wir sagen: das Gericht ist vorbei, wir können es vergessen? Nein! Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl. Aber ich will hingehen und sagen dürfen: Durch Jesus Christus, meinen Herrn, will ich hier stehen! Mitten im unbegreiflichen Gericht will ich jetzt schon ahnen, glauben und mit Christus erfahren die Liebe Gottes, des Vaters.

Darum ist in diesem Gotteshaus das Kreuz an der beherrschenden Stelle. Und wenn ich eines dieser Gemeinde von Herzen wünsche, dann ist es dies: daß hier immer Diener und Boten predigen, die nichts predigen wollen als das Kreuz Christi und seine Auferstehung allein, Gericht und Heil, unvermischt und unvermischt.

Und dann könnte es sein, daß sogar die Engel im Himmel sagen und singen: Dies Haus ist zur Ehre Gottes gebaut! Denn wie kann man Gott größer ehren, als daß man die Tiefe seines Reichtums in Christus erkennt, die Tiefe des Reichtums Gottes, der den Gottlosen im Gericht gerecht macht, den Toten das Leben gibt, und der verlorene Sohn darf wieder nach Haus kommen.

„Jesu hilf!“ - so hat Johann Sebastian Bach über manche seiner Werke geschrieben, und wir wollen's auch tun. Lassen Sie es mich noch einmal anders sagen Wir entlassen die Gemeinde dieses Gotteshauses in ihre

Selbständigkeit mit einer klaren Hypothek in eine Aufgabe, deren Gewicht wahrscheinlich noch keiner von uns übersehen kann. Früher hat es Dörfer gegeben. Als ich vorher durch das alte Wehrda fuhr, ist mir dies noch einmal deutlich geworden, denn Wehrda war selbst einmal so ein Dorf, Filialdorf von Goßfelden, später von Cölbe. Und in diesen Dörfern hat es Gemeinschaft gegeben. In dieser Gemeinschaft hat jeder für den anderen Verantwortung gehabt, aber er durfte auch wissen, daß er getragen wurde, und die Kirche stand mitten im Dorf. Das war nämlich eine gewachsene Gemeinschaft, durchsetzt von Religion und Christentum. Wir wissen, daß auch viel Negatives zu sagen ist über diese alten Dörfer. Aber so ein Satz, wie des Apostels Paulus, daß von Gott und durch Gott und zu Gott Dinge sind, der „stand“ in solch einem Dorf in guten und bösen Tagen, in Freud und Leid, in Jahreslauf und Lebenslauf, und jeder wußte, was das hieß.

Aber dann begannen wir in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Siedlungen zu bauen wie diese, in deren Mitte nun dies Zentrum steht Hochhäuser, Reihenhäuser, Einzelhäuser, und jeder für sich. Einzelne Menschen, einzelne Ehen, einzelne Freundschaften, einzelne Einzelne, und jeder allein in Angst und Glück und Hilflosigkeit und mit seinen ungenützten Kräften! Und wir bauen in diese Siedlung nun hinein die Trinitatiskirche zu Wehrda. Was soll das eigentlich? Genau genommen ist es doch die alte Aufgabe, die diese Kirche und diese Gemeinde hat: Menschen zu helfen zum Heil, daß sie zur Wahrheit kommen. Aber wie soll das geschehen?

Liebe Gemeinde, liebe Mitarbeiter in den Kirchenvorständen, liebe Brüder im Amt: Das ist die Aufgabe, vor der Sie stehen, und wir bitten Sie, versuchen Sie, erproben Sie, seien Sie erfinderisch. Wir können Ihnen keine Rezepte geben, auch nicht, wenn Sie an das Landeskirchenamt um Rat schreiben würden, wir können Ihnen nur einen Segenswunsch mitgeben: Gehen Sie mit Christus, und Gott schenke Ihnen viel von seinem Geist, daß Kinder lernen, daß sie einen Vater im Himmel haben, daß die Jugend begreift, wer ihr Herr und Meister ist, und die Verantwortlichen verstehen, vor wem wir eigentlich Verantwortung tragen, daß die Trauernden Trost finden bei dem Gott des Trostes, daß die Ratlose Mut bekommen, mit Gott Taten zu tun, daß viele einzelne Menschen ein Leib in Christus werden.

Darum ist das der Wunsch für diese Gemeinde, daß sie in diesem Hause die heilige Taufe und das Sakrament des Altars lieb gewinnen, daß der Gottesdienst heimlich oder offen die Mitte des Gemeindelebens werde und daß in den Räumen dieses Baues Andacht und Gebet und Fröhliches und Ernstes miteinander da seien, weil Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Und gehen Sie hin in der Gewißheit, daß Ihnen Jesus helfen will.

Und es könnte sein, daß dann Menschen sagen, wenn man sie fragt, was denn dieses seltsame Gebäude in dieser Siedlung soll, daß sie sagen: hier wird einem geholfen, und das hängt mit Jesus zusammen. Und es könnte sein, daß dann die Menschen so wie die Engel im Himmel begreifen, wozu dieses Haus gebaut ist, zur Ehre Gottes, „denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.“